

Frutigen, Innerschwandweg 14 und Kandergrund, Ausserrüteni 121 : zwei Häuser vom "Frutigtyp" aus der Zeit kurz nach 1600

Autor(en): **Lüscher, Roger / König, Katharina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne**

Band (Jahr): - **(2022)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-984709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frutigen, Innerschwandiweg 14 und Kandergrund, Ausserrüteni 121

Zwei Häuser vom «Frutigtyp» aus der Zeit kurz nach 1600

Roger Lüscher und Katharina König

Die beiden Bauernhäuser Frutigen, Innerschwandiweg 14 und Kandergrund, Ausserrüteni 121 standen keine drei Kilometer Luftlinie voneinander entfernt am östlichen Hang des Kandertales und repräsentierten einst typische Bauten der alpinen Landwirtschaft. Es dürfte sich dabei um die ganzjährig bewohnten Talhäuser von Höfen – bestehend aus Talhaus, Maiensäss und Alp – mit mehrstufiger Wirtschaftsweise gehandelt haben. Während sich das Gebäude am Innerschwandiweg (Abb. 1) nur leicht erhöht über dem alten Weg zum Löttschenpass ins Wallis befand, lag die Liegenschaft Ausserrüteni (Abb. 2) höher und abgelegener und konnte erst seit den 1960er-Jahren auf einer Strasse erreicht werden. So könnten gewisse Unterschiede in der Bauqualität und Ausstattung auf die günstigere Lage des einen respektive auf die abgeschiedenere Position des anderen Hauses zurückzuführen sein. Beide zeigten aber die Grundstruktur eines Bauernhauses mit seitlich angebauter Ökonomie, einen sogenannten Frutigtyp aus der Zeit um 1600. Was im einen Gebäude durch nachträgliche Umbauten zerstört worden war, war im anderen noch erhalten. Aus diesem Grund werden im Folgenden die beiden inzwischen abgebrochenen Blockbauten einander gegenübergestellt.

Sockelgeschoss

Die gemauerten Sockel bildeten ein Geviert von 9×11 m am Innerschwandiweg und eines von 8×10 m in Ausserrüteni (Abb. 3). Drei Viertel des Sockelgeschosses waren jeweils durch Kellerräume und Ställe genutzt. Je zwei Keller befanden sich unter den talseitig gelegenen Stuben, die von Westen her durch Türen erschlossen waren. Das flachere Baugelände in Ausserrüteni machte eingetiefte Keller notwendig, zu denen drei Treppenstufen hinunterführten. Gegen Norden schlossen an die Kellerräume die Ställe



an, die von Beginn an die gesamte nördliche Sockelhälfte umfassten. Bei nachträglichen Vergrößerungen der Stallungen an beiden Häusern wurde der bauzeitliche Steinsockel im Norden und Westen abgebrochen und durch jüngeres Mauerwerk ersetzt, sodass die Häuser in der letzten Nutzung über die doppelte Stallfläche

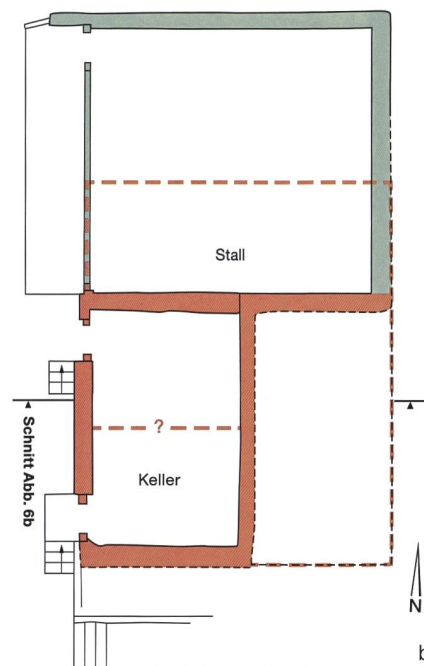
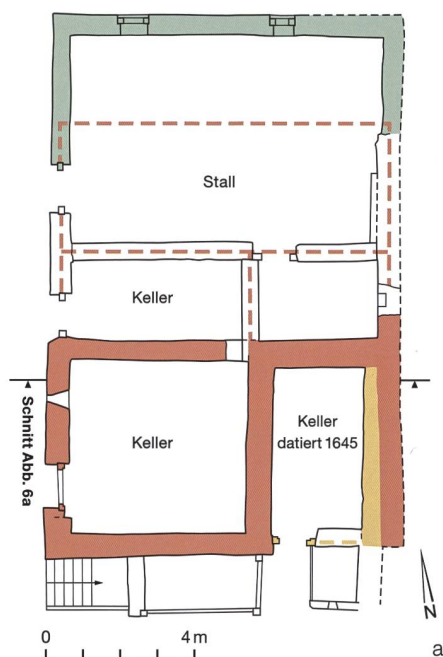
1 Frutigen, Innerschwandiweg 14. Westfassade. Blick nach Osten.

2 Kandergrund, Ausserrüteni 121. Westfassade. Blick nach Südosten.



3 Grundrisse der Sockelgeschoss mit Kellereingängen im Westen und dem Stall im Norden.

a Frutigen Innerschwandweg 14. Originale Bausubstanz (rot) ist nur im Süden erhalten geblieben. Der Steinsockel umfasste bauzeitlich zwei Kellerräume unter den Stuben und den Stallteil im Norden. Die Küche wurde Mitte des 17. Jahrhunderts sekundär unterkellert (orange); b In Kandergrund, Ausserrüti 121 waren beide Stuben unterkellert, nicht aber die Küche und der Milchgaden. Der Stall schloss im Norden an, wurde bei seiner Erweiterung aber vollständig erneuert (grün). M. 1:200.



verfügten. Die bauzeitliche Ausdehnung nach Norden war einzig am Holzbau an der Länge des Stubenbundes in der Fassade abzulesen.

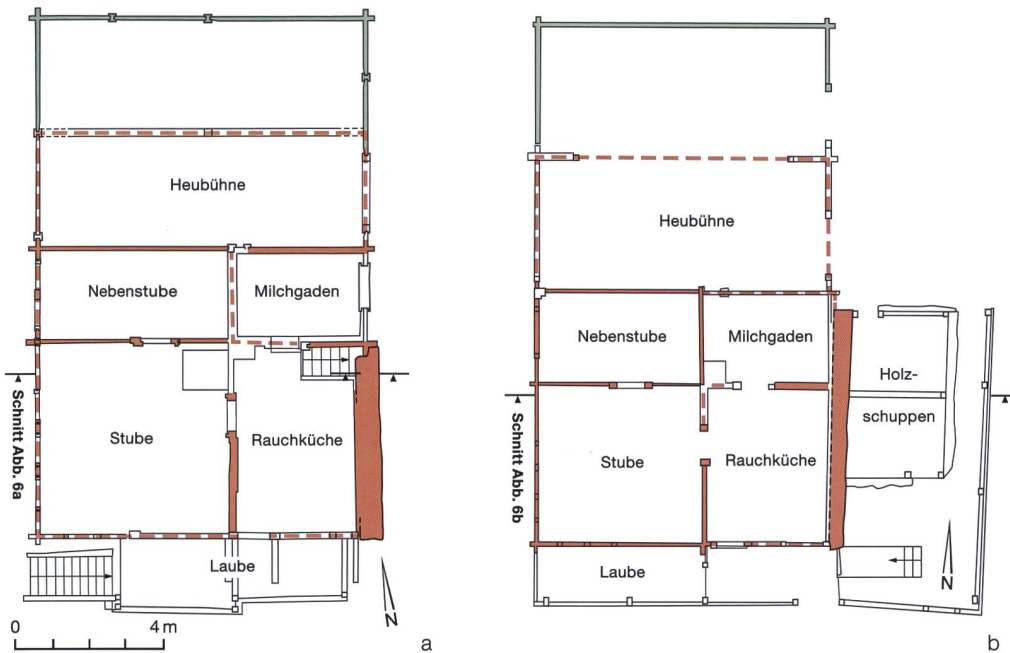
Das flachere Baugelände in Ausserrüti bedingte Anpassungen im Hausbau, um die Tiere ebenerdig in den Stall einzulassen, und führte dazu, dass der Stall gegenüber dem Keller um ein Drittel des Geschosses erhöht lag. In der Folge hatte der Sockel nicht überall die gleiche Raumhöhe und die Binnenwand zwischen Keller und Stall war eine hölzerne, die einem nur wenig über dem Stallboden erhöhten Sockel auflastete.

Wohnteil

Im Wohnteil gab es auf dem Stubengeschoss jeweils zwei Räume in der Breite und zwei in der Tiefe (Abb. 4). In beiden Häusern führte auf der südlichen Traufseite eine Haustüre in die offene Rauchküche. Die Südseiten waren von Beginn an mit Eingangslauben ausgestattet, welche nachträglich verbreitert wurden. Die Rauchküchen präsentierten sich in beiden Häusern sehr ähnlich. Ursprünglich dürfte der Boden aus gestampfter Erde, Lehm oder Steinplatten bestanden haben, damit die Gefahr durch Funkenflug und glühende Holzkohle so gering wie möglich war. Die rückwärtige Hauswand war aus demselben Grund bis zur Höhe des Gadenge-

schosses gemauert, dort dürften sich die offenen Feuerstellen befunden haben. Einzig das nicht mehr erhaltene Schürloch für den Stubenofen lag in der gegenüberliegenden Binnenmauer zur Stube. In den Nordwänden fanden sich die Durchgänge zu den Küchenkammern, welche in der Gegend Milchgaden heissen, da sie, in den hangseitigen Nordostecken der Wohnbereiche gelegen, als natürliche Kühlschränke dienten. Die Ausstattung war schlicht, und falls es ursprünglich ein Fenster in der Ostfassade gegeben hat, war es sehr klein, so wie auch ein jüngeres Fenster in Ausserrüti sich noch heute präsentiert.

Ganz anders die Stuben in der südwestlichen Hausecke. Sie wurden mit Licht über Fenster in der Westfassade versorgt. Nachträgliche Vergrößerungen haben die Spuren der ehemals kleineren Fenster überprägt – letzter Rest war eine Zierleiste am Innerschwandweg auf der heutigen Höhe des Fenstersturzes in der Westwand. Sie lässt die Vermutung zu, dass die jüngeren Fenster vor allem breiter waren und die Fensterbank nach unten gesetzt wurde. Fassadenseitig in die Blockhölzer eingearbeitete Fensterbänke fehlten an beiden Häusern. Unklar bleibt auch, ob es bauzeitlich bereits Fenster nach Süden auf die Laube gab, da beim Einbau der jüngeren Fenster hier alle



4 Grundrisse der Stubengeschosse. a Frutigen, Innerschwandweg 14; b Kandergrund, Ausserrüti 121. Beide Grundrisse sind sehr ähnlich. Rot: originale Bau-substanz; rot gestrichelt: originale Lage, Bau-substanz erneuert; grün: Erweiterung 20. Jahrhundert. M. 1:200.

Spuren verschwanden (Abb. 5). In die markant kleineren Nebenstuben gelangte man durch eine Türe in der nördlichen Binnenwand der Stuben. Erhellte wurden die Nebenstuben ebenfalls über Fenster in der Westfassade. Böden und Decken bestanden aus genuteten Brettern, die mit einer konischen Schliessbohle, welche aus der Fassade vorkragte, geschlossen wurden. Die Decken in den Stuben wurden mit einem durchgehenden Unterzug gestützt. Waren die Stuben in Ausserrüti ganz einfach gehalten, so zeigt sich am Innerschwandweg eine aufwendigere Ausstattung, bei der alle vorkragenden Bauelemente wie Deckenkranz, Türstiele und der Unterzug mit Profilen geschmückt waren.

In der Rauchküche waren die hölzernen Binnenwände bis zum Dach hinauf geschlossen, also über das Gadengeschoss hinauf. Am Innerschwandweg hatte sich trotz dem späteren Einbau einer Zwischendecke die Galerie zur Erschliessung der Räume im Gadengeschoss erhalten (Abb. 6a und 7a). Eine gleiche Galerie ist auch in Ausserrüti zu vermuten, doch sind hier beim Einbau der Zwischendecke alle Spuren verschwunden (Abb. 6b und 7b). Die Zugänge in die Gaden befanden sich bei beiden Häusern in der Westwand der Küche. Der Aufstieg ins Gadengeschoss, der sich nur am Innerschwandweg erhalten hat, befand sich an der Nordwand.

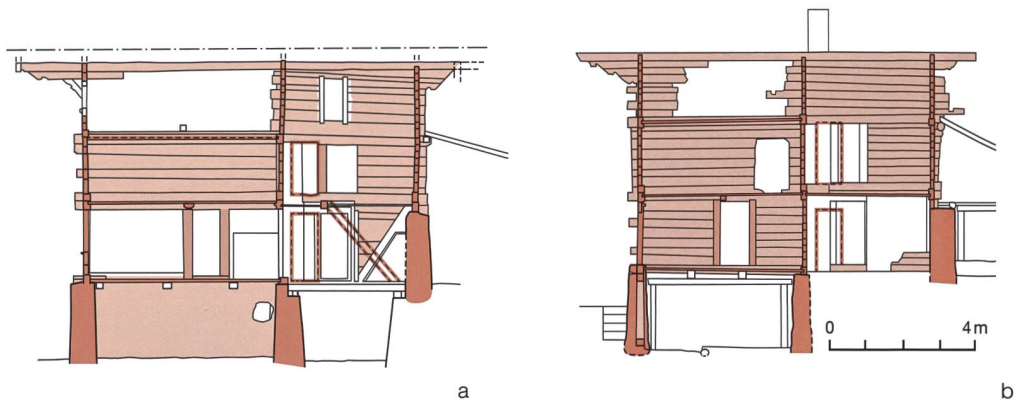
Die grossen Gaden hatten den gleichen Grundriss wie die Stuben und wurden durch Fenster in der Westfassade erhellt, die auch nachträglich vergrössert wurden (Abb. 7). Die Deckenbohlen waren in den Deckenkranz eingetütet und ebenfalls mit einer Schliessbohle geschlossen. Ein Unterzug fehlte in beiden Häusern. Die Gadengeschosse waren bei beiden Häusern niedrig und schmucklos gehalten.

Von den Galerien führte auf der Südseite je ein Ausgang nach draussen auf die geschlossenen Trockenlauben unter den Dachtraufen,

5 Frutigen, Innerschwandweg 14. Südfassade. Die Fassade wurde im Bereich des Stubengeschosses von der Schwelle bis unter den Deckenbündbalken vollständig erneuert. Die Haustüre wurde an der gleichen Stelle, die beiden Fenster gänzlich neu eingebaut. Ob allerdings die beiden Stubenfenster bereits Vorgänger hatten, bleibt offen. Blick nach Nordwesten.



6 Längsschnitte nach Norden. a Frutigen, Innerschwandweg 14. Es zeigt sich die Galerie mit Treppe entlang der Nordwand und die alten Zugänge in und auf den Milchgaden. Nach dem Einbau der Zwischendecke in der Rauchküche wurde die Treppe gedreht und im Dachgeschoss wurde eine weitere Türe notwendig; b Kandergrund, Ausserrüti. Hier zeigen sich ebenfalls die beiden Zugänge in und auf den Milchgaden wie auch ein nachträglich in die Binnenwand zwischen den beiden Gaden eingebauter Holzofen. M. 1:200.



welche am Innerschwandweg noch in Originalgrösse vorhanden waren, an der Nordseite auf den Milchgaden (Abb. 8), also in die offene Heubühne, von der man durch eine Türe in den kleinen Gaden gelangte. Die Abtrennung der kleinen Gaden könnte darauf hindeuten, dass sie nicht als Wohnraum, sondern anderweitig genutzt wurden, vielleicht als Käsegaden? Oder vielleicht waren es Zimmer für eine Person, die nicht zur Kernfamilie gehörte, einen Knecht oder eine Magd? Demnach waren alle Räume bis auf die Nebenstuben und die kleinen Gaden von der Küche her erschlossen.

Ökonomie, Heubühne

Wie bereits dargelegt, lag der markanteste Unterschied der beiden Häuser in der Topografie. Bei beiden Häusern war die Heubühne von

der Ostseite her zugänglich, doch lag die Heubühne in Ausserrüti höher als der Stubenboden. Bauzeitliche Substanz hat sich vor allem in den Trennwänden zum Wohnbereich erhalten. Die offene Heubühne gliederte sich bei beiden Häusern in drei unterschiedliche Bereiche (Abb. 9). Der grösste und bis unters Dach offene Raum befand sich über dem Stall. Erhöht lag der Raum über dem Milchgaden, bei dem allerdings immer ein Durchgang zum kleinen Gaden bestanden haben musste. Auch der Aufstieg auf die Gaden und damit zum niedrigen Dachraum muss sich wohl hier befunden haben. Die insgesamt grosse Kubatur dieser drei Räume diente vor allem der Lagerung von Heu für die Fütterung der Tiere im Winter, dennoch ist auch das Einlagern von Getreidegarben oder Brennholz denkbar.

7 Grundrisse der Gadengeschosse mit den Zugängen zu den Kammern und Lauben. a Frutigen Innerschwandweg 14 mit der weitgehend erhaltenen Galerie zur Erschliessung von grossem Gaden, kleinem Gaden, Heubühne und Trockenlaube; b Rekonstruktionsvorschlag der Galerie in Kandergrund, Ausserrüti 121 zur Erschliessung des Gadengeschosses. Beide Grundrisse sind sehr ähnlich. M. 1:200.



Umbauten

Veränderungen und Anpassungen waren bei Holzhäusern üblich. Am stärksten betroffen waren die Ökonomieiteile. Die Wirtschaftsbasis musste den Begebenheiten der Zeit angepasst werden, um den Lebensunterhalt zu sichern, wohingegen das Wohnen über lange Zeit konstant blieb. Die massiven Umbauten im Bereich der Ökonomie erfolgten im 20. Jahrhundert und überformten den ursprünglichen Stall wie auch die jüngeren Phasen vollständig.

Wesentliche Veränderungen der Wohnform setzten Ende des 19. Jahrhunderts mit der Auflösung der Rauchküchen ein. Ein Kamin fasste nun den Rauch, möglicherweise in Kombination mit dem Einbau eines eisernen Sparherds. Der Raum über der Küche konnte neu genutzt werden, was den Einbau einer Zwischendecke erforderte. Dies bedingte eine neue Organisation der Gadenzugänge. Während am Innerschwandweg die Erschliessung mit gedrehter Treppe weiterhin über die Küche erfolgte, wurde in Ausserrüti aussenseitig eine Treppe auf die Trockenlaube angebaut. Eine Erweiterung ist am Innerschwandweg zu beobachten, wo der Raum über dem Milchgaden mit dem Einbau einer neuen Nordwand und einer Decke ganz dem Wohnteil zugeschlagen wurde. Dadurch wurde auch das Dachgeschoss neu gegliedert und eine Türe in den obersten Bereich der ehemaligen Rauchküche wurde notwendig. Im letzten Zustand waren jeweils an die Ostfassade, also hangseitig, Schuppen zur Lagerung von Holz angebaut. Ob diese jüngeren Anbauten bauzeitliche Vorgänger hatten, liess sich bei beiden Häusern nicht mehr feststellen. Allerdings ist zu bedenken, dass immer grosse Holz mengen zum Kochen und Backen und im Winter zum Heizen benötigt wurden.

Schluss

Die beiden Häuser Frutigen, Innerschwandweg 14 und Kandergrund, Ausserrüti 121 waren sehr ähnlich und wurden fast gleichzeitig gebaut, wie die Dendrochronologie nachweisen konnte. Das Haus am Innerschwandweg stammte aus dem Jahr 1604, jenes in Ausserrüti aus dem Jahr 1606. Grösser, stattlicher und besser gelegen war das Haus am In-



8 Kandergrund, Ausserrüti 121. Nordwand der Rauchküche auf Höhe des Gadengeschosses. Im Boden sind die Balken der Galerie erhalten. Hinter dem Kamin links befindet sich die Originaltüre, welche verschlossen und an die heutige Stelle verschoben wurde. Blick nach Norden.



9 Kandergrund, Ausserrüti 121. Blick von der Heubühne Richtung Wohnteil. Links ist der Milchgaden zu sehen. Rechts des Gewäfts die Binnenwand zur Nebenstube. Oberhalb der Nebenstube befindet sich der kleine Gaden. Auf dem kleinen und grossen Gaden gab es weiteren Stauraum unter dem Dach. Blick nach Süden.

nerschwandweg. Dahinter stand sicherlich eine solventere Bauherrschaft als in Ausserrüti. Dieser Vorteil dürfte sich durch die verkehrsgünstigere Lage im Laufe der Zeit weiter verstärkt haben.

Literatur

Markus Leibundgut und Matthias Bolliger, BE/Frutigen, Innerschwandweg 14. Dendrochronologische Untersuchungsberichte 2020. Archäologischer Dienst des Kantons Bern. Gemeindearchiv, FP-Nr. 188.000.2020.02.

Markus Leibundgut und Matthias Bolliger, BE/Kandergrund, Ausserrüti 121. Dendrochronologische Untersuchungsberichte 2020. Archäologischer Dienst des Kantons Bern. Gemeindearchiv, FP-Nr. 188.000.2020.02.